

Ein Anruf bringt Vorfreude

Samuel lief um die Ecke. Sein Puls raste. Er hatte Schweißperlen auf der Stirn. Seine Atmung ging schnell. Er meinte seinen eigenen Herzschlag hören zu können. Mit den Augen scannte Samuel die neue Umgebung ab. Es musste doch hier irgendwie möglich sein, sich zu verstecken. Da in seiner jetzigen Situation Zeit das einzige war, was er nicht hatte, handelte er instinktiv. Er ließ sich auf den Boden fallen und drehte sich einmal um die eigene Achse und robbte in Deckung. Doch was sich im ersten Moment als Rettungsanker anfühlte, war in Wirklichkeit eine Falle. Eine Falle aus der es kein Entrinnen gab. Dies wurde Samuel genau in dem Moment bewusst, als es zu spät war. Nun musste er ausharren und konnte nur noch beten und hoffen. Lautlos drehte er seinen Kopf. Was seine Augen erblickten, verursachte eine Gänsehaut.

Sein älterer Bruder Thomas hatte ihn bereits entdeckt. „So Bürschchen, jetzt habe ich dich. Du bist in der Falle.“ Thomas blieb stehen. Sein Lachen klang für Samuel sehr heuchlerisch. „Du musst wirklich aufpassen, mit wem du dich anlegst, Samuel. Ich habe dich öfters gewarnt. Heute bist du fällig.“ Thomas war drei Jahre älter als Samuel. Er besuchte ein Gymnasium in der Stadtmitte von Innsbruck. Wie das unter Brüdern meistens der Fall war, gab es auch im Hause Ditzel in regelmäßigen Abständen Streit. Wobei es unvorhersehbar war, wann Ärger ins Haus stand. Manchmal reichte ein falscher Blick, und die Situation eskalierte. So wie heute. Aus einer Mücke wurde ein Elefant gemacht. Samuel hatte seine Filzstifte in der Schule vergessen. Dafür gab es zwei Gründe. Der erste war seine Lehrerin Frau Kreuzinger. Als es zur Pause nach der Zeichenstunde geläutet hatte, war Samuel aufgestanden und hatte sein Pausenbrot auf dem Gang gegessen. Pünktlich mit dem Ertönen der Glocke war Samuel in die Klasse zurückgekehrt. Natürlich hatte Samuel gewusst, dass nun Geschichte auf dem Unterrichtsplan stand. Er schlenderte zu seinem Platz zurück. Die Lehrerin hatte sofort mit dem Stoff begonnen. Es ging weiter mit dem Leben von Kaiser Maximilian. Samuel musste erst sein Heft herauskramen. Er steckte die Zeichnung zurück in die Schultasche und suchte seine Unterlagen. Frau Kreuzinger fühlte sich dadurch gestört oder ärgerte sich darüber, dass Samuel noch nicht bereit war. „Samuel, bist du es dann auch endlich? Oder möchtest du länger den Unterricht stören?“ Samuel hob den Kopf wieder unter dem Tisch empor. Er lief rot an. In aller Eile nuschelte er eine Entschuldigung. Er traute sich nicht mehr die Filzstifte in die Schultasche zu packen, daher schob er die Packung mit den Stiften hastig in die Ablage unter dem Tisch.

Am Ende jeder Stunde wurde die Hausübung auf die Tafel. Im Lesebuch mussten sie auf Seite 75 einen Text durchlesen und alle Eigenschaftswörter unterstreichen. Im Mathematikbuch sollten sie die Textaufgabe Nummer 157 lösen. Zusätzlich meinte der Mathematikprofessor, wäre es eine gute Übung, wenn alle, die es nicht in der Schulstunde geschafft hatten, den Übungszettel fertig rechnen würden. Samuel fehlten noch vier Minusrechnungen und drei Plusrechnungen. Als dritten und letzten Punkt schrieb die Zeichenlehrerin Skifahrer fertig ausmalen auf. Die Schulglocke signalisierte das Ende des Schultages. Alle Schüler sprangen auf und eilten aus der Klasse. Da ereignete sich der zweite Grund für das Vergessen der Filzstifte. Samuel eilte einfach aus der Klasse und dachte gar nicht mehr an die Stifte in der Ablage. Somit hatte er zumindest eine Teilschuld. Er hätte sie schon viel früher einpacken können oder spätestens beim Abschreiben der Hausübung daran denken sollen. Als er nun den Skifahrer aus seiner Schultasche zog, kramte er vergeblich nach den Farben. Schlagartig fiel ihm ein, wo er die Packung zwischengelagert hatte.

Kurzentschlossen stand er vom Schreibtisch auf, ging in das Zimmer von Thomas, öffnete eine Schublade des Schreibtisches nach der anderen, bis er endlich die Packung mit den Filzstiften gefunden hatte. Thomas hatte die größere Ausgabe, was eine deutlich höhere Anzahl an verschiedenen Farben bedeutete. Zufrieden ging Samuel in sein Zimmer zurück und vertiefte sich in den Anzug des Skifahrers. So hatte ihn Thomas gefunden, als er plötzlich in Samuels Zimmer getreten war. Bevor er noch sein eigentliches Anliegen gesagt hatte, polterte er los. „Sind das etwa meine

Filzstifte? Wo hast du die her?“ „Aus deinem Schreibtisch“, antwortete Samuel wahrheitsgetreu. „Hast du meine Sachen durchwühlt?“ Dieses Mal kam Samuel gar nicht zum Antworten. „Und nun lässt du meine Filzstifte teilweise offen herumliegen? Das sind ja drei Vergehen auf einmal!“ Mit zwei Schritten war Thomas neben Samuel getreten. Hastig begann er die Filzstifte einzusammeln. „Das sind meine Lieblingsstifte, du Depp. Die habe ich mir selber gekauft!“ „Ich wollte dich ja fragen, aber du warst nicht da! Ich brauche sie für die Hausübung! Ich habe meine Vergessen.“ „Du warst nicht da. Ich brauche sie für die Hausübung“, äffte Thomas seinen kleinen Bruder nach. Zeitgleich nahm er den grauen Filzer und malte Samuel ein X auf die Wange. Damit hatte er nicht gerechnet. Samuel sprang auf, schupfte seinen Bruder mit aller Kraft, so dass dieser nach hinten fiel. Thomas rappelte sich auf. „Dafür wirst du bezahlen!“, hörte Samuel noch, wie er aus dem Zimmer gelaufen war.

Nun lag er unter dem Sofa im Wohnzimmer. Ein Versteck in dem Thomas ihn nicht zu greifen bekam. Allerdings eben auch ein Versteck, das wie eine Falle war. Denn irgendwann musste er wieder herauskriechen. Dann war er eine leichte Beute. „Es kommt die Zeit, da musst du aufs Klo oder etwas trinken“, meinte Thomas. Samuel konnte das hämische Grinsen in seinem Gesicht förmlich sehen, während er sprach. Aber er hatte natürlich recht. Samuel gingen mehrere Dinge durch den Kopf. „Ob er sich gleich stellen sollte? Oder war es klüger abzuwarten, damit noch ein wenig Ärger verrauchen konnte? Würde die Strafe dann weniger drastisch ausfallen?“ Eine andere Frage beschäftigte Samuel allerdings mehr als alle anderen. Nämlich „Warum eskalierte die Situation heute? Man wusste bei Thomas nie woran man war. Seine Toleranzgrenze war scheinbar sehr verschiebbar.“

Letzte Woche hatte Samuel heimlich den Gameboy seines Bruders benutzt. Thomas war unverhofft ins Zimmer getreten, Samuel hatte ihn nicht kommen hören. Er hatte gemeint alleine zu Hause zu sein. Es war zu spät gewesen die Sache zu vertuschen. So lag er ausgestreckt auf dem Bett von Thomas, den Gameboy in der Hand. Samuel hatte sich schon den wildesten Streit ausgemalt. Doch nichts passierte. Freundlich meinte Thomas: „Geh bitte von meinem Bett herunter und spiel in deinem Zimmer. Bring mir den Gameboy zurück, wenn du fertig bist.“ Verblüfft rappelte sich Samuel auf und lief geduckt aus dem Zimmer. Stets in der Erwartung eines Fußtrittes oder eines Schlages mit der Hand. Es geschah nichts dergleichen. Thomas hatte die Türe leise hinter ihm geschlossen. Auch wie Samuel den Gameboy zwei Stunden später zurück brachte, war Thomas einzig an seinem Schreibtisch gesessen, hatte sich bedankt und kein Wort mehr darüber verloren. Normalerweise war Gameboy ein Tabu und heimlich, sprich ohne Erlaubnis von Thomas, Gameboy spielen ein Tabubruch, der schwere Strafen nach sich ziehen konnte.

Heute lösten Filzstifte, die er vermutlich gar nicht benutzen musste, einen riesen Krach aus. Da soll sich noch einer auskennen. Das Läuten des Telefons riss Samuel aus seinen Gedanken. Er lauschte. Seine Mutter nahm das Telefon ab. Warum musste gerade jetzt am Festnetztelefon angerufen werden? Hoffnung keimte bei Samuel auf. Wenn der Anrufer Thomas sprechen wollte, musste dieser seinen Platz verlassen. Dies würde ihm die notwendige Zeit geben, um aus seinem Versteck zu kriechen. Doch das kleine Fünkchen erlosch jäh. „Samuel, Telefon“, rief die Mutter. Thomas flüsterte. „Sprich dem Anrufer meinen Dank aus! Jetzt musst du heraus kommen, Feigling!“ Samuel hörte, wie die Schritte seiner Mutter durch die Wohnung hallten. Sie ging zuerst in Samuels Zimmer. Ein zweites Mal schallte der Ruf der Mutter durch die Wohnung. Noch zwei weitere Male rief Frau Ditze, ehe sie ins Wohnzimmer trat. „Ah, Thomas, weißt du, wo Samuel ist?“ „Ja sicher. Er hat sich da unten verkrochen und traut sich nicht mehr heraus, weil er weiß, dass ich ihn windelweich prügeln werde.“ „Sag, spinnt ihr? Samuel ich habe dich schon vier Mal gerufen. Telefon für dich. Hör jetzt auf so kindisch zu sein. Du Thomas gehst in dein Zimmer und Samuel du schaust, dass du zum Telefon kommst, aber dalli.“ „Ich warte hier!“, protestierte Thomas. „Du gehst in dein Zimmer! Samuel beeile dich, wie lange soll Gitti noch warten?“ „Uh ein Mädchen!“, höhnte Thomas, dann zog ihn die Mutter aus dem Zimmer. Samuel kroch unter dem Sofa hervor. In der Eile schlug er sich beim Tisch den Kopf

an. War dies bereits die gerechte Strafe? Er lief zum Telefon im Flur und nahm den Hörer ab. „Hallo?“ „Hallo Samuel, da ist die Gitti.“ „Hallo Gitti!“ „Du seid ihr umgezogen? Wohnt ihr jetzt in einem Palast?“ „Nein, wie kommst du darauf? Du weißt ja, wo ich wohne.“ „Na, ich glaubte, ich wüsste es. Aber in der Größe der Wohnung die ich kenne, braucht man keine gefühlten zehn Minuten, bis jemand am Telefon ist. Da wäre man vermutlich schneller am Nordpol und wieder retour.“ „Ja, das ist kompliziert. Ich lag unter dem Sofa. War auf der Flucht vor Thomas. Genauer erzähle ich dir später einmal.“ „Aha. Eine Jungsgeschichte. Müsst ihr wieder ausprobieren, wer mehr Kraft hat?“ „Später Gitti. Das ist auch sicher nicht der Grund, warum du anrufst.“ „Nein, ist es auch nicht. Hast du die Hausübung schon fertig?“ „Nein, ich muss gerade noch fertig ausmalen.“ „Ich bin schon fertig. Habe eigentlich nur Deutsch machen müssen, das war der größte Brocken. Die Textaufgabe hatte ich in wenigen Minuten, und mit dem Zettel war ich schon in der Schule fertig. Das Ausmalen ist eine Sache von vielleicht zehn Minuten. Also ein freier Nachmittag. Aber deshalb rufe ich nicht an. Ich hätte da eine Frage an dich.“

In dem Moment geschah das Unerwartete. Ein plötzlicher Schmerz durchfuhr Samuel. Ihm schossen die Tränen in die Augen. Samuel glaubte, sein rechter Oberarm sei zertrümmert. Grinsend stand Thomas neben ihm. Und schlug soeben ein zweites Mal zu. Samuel unterdrückte einen Schrei. Nun kullerten die ersten Tränen aus seinen Augen. Thomas sah dies, setzte noch zum dritten Schlag an, begnügte sich aber schließlich mit einem leichten Klaps auf den Hinterkopf. Samuel nahm den Hörer vom Ohr und flüsterte mit tränenerstickter Stimme: „Ich bringe dich um.“ Thomas zuckte mit den Schultern. „Du hast nur bekommen, was du verdient hast.“ Vorsichtig versuchte Samuel seinen Arm wieder zu bewegen, was einen weiteren Schmerzblitz bedeutete. „Hallo? Samuel? Bist du noch dran?“ hörte er. „Was?“ stotterte er. „Bitte wiederhole deine Frage noch einmal. Ich war gerade abgelenkt.“ Samuel klemmt den Hörer zwischen Schulter und Ohr ein und rieb sich mit der linken Hand über seinen rechten Oberarm. „Ich gehe mit meinem Opa zelten. Ab dem Donnerstagfeiertag. Drei Nächte. Und mein Opa Toni erlaubte mir, jemanden mitzunehmen. Da dachte ich, ich frage dich und Enrico. Ihr könntet das zweite Zwei-Mann-Zelt haben. Was sagst du?“ Samuels Stimmung hellte sich auf. Der Schmerzpegel sank rapide ab. Ein verlängertes Wochenende lang mit Gitti und Enrico verbringen, in der Obhut ihres Großvaters, das waren hervorragende Aussichten. „Ich sage ja!“, meinte er feierlich. „Ich muss noch meine Eltern fragen. Aber ich weiß nichts, was dagegen spricht. Pläne haben wir keine.“ „Könntest du auch Enrico fragen?“ „Sicher.“ Es folgte noch ein wenig Smalltalk, dann verabschiedeten sich die beiden Mitschüler.

„Hast du gerade geheiratet?“ ätzte Thomas. Doch nun prallten seine Provozier-Versuche an Samuel ab. Im Kopf überschlug er die Tage bis zur möglichen Abreise. Sechs Schultage und acht Wochentage. Dann würde die große Fahrt losgehen. Samuel stolzierte in sein Zimmer. Thomas hatte zwar auf einige Filzstifte die Deckel gegeben, aber sie lagen alle noch auf Samuels Platz. Daher malte er hastig fertig. Zum Schluss zog er den Stöpsel von allen Stiften, ging zur Zimmer Türe von Thomas, und warf einen Filzstift nach dem anderen in sein Zimmer. Die Verpackung mit den ganzen Deckeln bildete das Finale. Nach dem ersten Überraschungseffekt versuchte Thomas alle Stifte aufzufangen. Es gelang ihm nur mit mäßigem Erfolg. „Das zahle ich dir heim!“, sagte Thomas. Samuel blieb ganz gelassen im Türrahmen stehen. „Möchtest du mir auch noch den zweiten Oberarm zertrümmern?“ Keck drehte er sich zur Seite und gab seine linke Seite preis. Thomas sah seinen Bruder fragend an. Hatte er nicht mit so viel Courage gerechnet? Glaubte er an einen Trick? Samuel stand einzig da und sah ihn an. Schließlich winkte Thomas ab und warf die Türe zu. Grinsend kehrte Samuel in sein Zimmer zurück.

Eine halbe Stunde später rief Samuel bei Enrico an. Er erklärte ihm die Sachlage. Zunächst erzählte er seinem Freund von dem Anruf von Gitti und ihrer Frage, wegen dem Zelten. Enrico war sofort Feuer und Flamme. Samuel konnte sein Leuchten in den Augen direkt durch den Telefonhörer sehen. „Ich sage, ja. Das wird volle cool. Noch dazu mit dem Toni. Ich freue mich total.“ „Habt ihr nichts vor?“

„Na.“ „Und du?“ „Ich muss noch meine Eltern fragen. Das mache ich heute Abend.“ „Ja, ich muss natürlich auch noch meine Eltern fragen. Aber es wird schon passen“, meinte Enrico voller Zuversicht.

Am Abend saß Familie Ditze beim Tisch zusammen. Die Mutter hatte eine Schüssel Gurkensalat zubereitet. Aus dem Topf, welcher in der Tischmitte abgestellt wurde dampften Nudeln. Es gab Spaghetti mit grünem Pesto. Samuel stocherte zunächst in seiner Portion herum. Am Nachmittag hatte er immer wieder darüber nachgedacht, wie er wohl am geschicktesten das Gespräch eröffnen könnte. Sein Vater nahm ihm die Entscheidung ab. „Schmeckt es dir nicht Samuel? Oder ist etwas anderes. Es ist fast eine Gemeinheit gegenüber deiner Mutter, so lustlos in den Nudeln herumzustochern!“ Nun blickten ihn alle an. „Nein. Alles in Ordnung. Ich denke einzig ein wenig nach.“ „Worüber denn?“, schaltete sich die Mutter ein. „Gitti hat heute angerufen.“ „Das ist seine neue Freundin.“ Ein anzüglicher Pfiff folgte. Den Rest ersparte sich Thomas. Die Mutter hatte ihn mit einem scharfen Blick zum Schweigen gebracht. „Die Gießner Gitti. Teil der Saggenbande und Spielkamerad von dir.“ Thomas prustete bei dem Wort Spielkamerad los, verstummte jedoch sofort, als sein Vater ihn streng anblickte. „Genau.“ „Was wollte sie denn von dir? Warum erzählst du nicht einfach?“ Der Vater hatte nun seine Gabel mit dem Berg Spaghetti, die er gerade aufgerollt hatte, niedergelegt. Samuel schnaufte tief durch. „Gitti hat ja den Großvater. Den Toni. Wir kennen ihn von dem Fall, wo wir es in die Zeitung geschafft haben. Er ist echt nett.“ Es entstand eine kurze Pause. „Also Toni und Gitti gehen zelten. Vom Feiertag am Donnerstag, bis Sonntag. Gitti hat gefragt, ob ich und Enrico auch mitkommen wollen. Sie hätten noch ein zweites Zelt.“ „Du wärst dann von Donnerstag bis Sonntag nicht da?“, erkundigte sich die Mutter. „Jawohl!“ meinte Thomas. Es klang wie ein Jubelschrei nach einem Torerfolg beim Fußball. „Ja, genau.“ „Willst du denn überhaupt mitfahren?“ „Ja unbedingt. Es wäre super!“ „Da gäbe es schon noch ein paar kleine Details zu besprechen. So die üblichen Fragen. Wann? Wohin? Wann kommt ihr zurück? Was steht am Programm?“, sagte die Mutter. „Das will mir Gitti morgen alles sagen. Sie wollte nur vorab wissen, ob ich überhaupt mitfahren darf.“ „Von mir aus“, sagte der Vater, hob die Gabel an und aß weiter. Als er den Bissen geschluckt hatte, fragte er über den Tisch. „Was meinst du?“, Samuel blickte seine Mutter an. „Ja, ich habe nichts dagegen. Allerdings will ich noch die genauen Infos. Und die Telefonnummer von diesem Toni. Ich möchte auch noch kurz mit ihm sprechen.“ Samuels Mimik hellte sich auf. „Ja? Wirklich? Das ist voll cool!“ Dann schob er hastig nach „natürlich bekommt ihr alle gewünschten Informationen.“ Im nächsten Moment begann Samuel zu essen. Sein Appetit war zurückgekehrt. Wie ein Scheunendrescher verschlang er seine Portion. Noch nie hatten Pesto-Nudeln so gut geschmeckt.

Nach dem Essen half Samuel seiner Mutter den Tisch abzuservieren und abzutupfen. Mit großem Eifer trug er die leeren Teller, das dreckige Geschirr und die Gläser in die Küche. Er nahm sich einen nassen Fetzen von der Spüle und wischte damit den Esstisch ab. Sein nächster Weg führte ihn direkt zum Telefon. Er wählte Enricos Nummer. „Zeidler?“ „Grüß Gott, Herr Zeidler, da ist der Samuel. Kann ich bitte den Enrico sprechen?“ Keine zwei Sekunden später war Enrico am Telefon. „Sam? Was gibt’s?“ „Ich wollte dir noch schnell sagen, dass ich mitfahren kann. Zum Zelten.“ „Echt? Super. Ich darf auch. Ich freue mich schon.“ „Ich mich auch. Sehen wir uns morgen?“ „Ja klar, ist ja Training.“ „Möchtest du davor bei mir vorbeikommen?“ Sie verabredeten sich und legten dann auf. „Das wird bestimmt ein tolles Wochenende. Toni und die Saggenbande beim zelten- was kann es besseres geben?“, dachte sich Samuel und ging in sein Zimmer.

Die Anreise

Endlich war der besagte Donnerstag gekommen. Samuel hatte, wie mit seinen Eltern vereinbart, die gesamte Hausübung bereits gestern erledigt. Den ganzen Vorabend hatte er damit verbracht, seine Sachen zusammenzupacken. Seine Sporttasche war vollgestopft mit allen möglichen und unmöglichen Dingen. Immer wieder hatte die Mutter eingreifen müssen. Vermutlich hätte Samuel

versucht sein halbes Kinderzimmer mitzunehmen. Auch sein Rucksack war prall gefüllt. Gestern war er mit Enrico einkaufen gegangen. Sie hatten sich einen Vorrat an Süßigkeiten für mindestens zwei Wochen erworben. Alle nur erdenklichen Kekssorten und Zuckerl mit den unterschiedlichsten Geschmacksrichtungen waren in den Einkaufskorb gewandert. Samuel hatte zu Hause alles in den Rucksack gesteckt. Die Menge war so groß, dass es eines Kunststückes gleichkam, den Reißverschluss zu schließen. Über eine halbe Stunde hatte Samuel gebraucht. Es ging nur Zentimeter für Zentimeter.

Samuel wachte früh auf. Die Zeiger der Uhr seines Weckers, der auf dem Nachttisch stand, zeigten halb sieben. „Da schlafe ich ja länger, wenn ich in die Schule gehen muss“, dachte sich Samuel, dann zog er voller Vorfreude die Bettdecke zur Seite. In der Wohnung herrschte noch vollkommene Stille. Er zog die Vorhänge zur Seite. Der Himmel hatte sich ein Feiertagskleid angezogen und präsentierte sich in strahlendem blau.

Um 08:15 Uhr kam Enrico. Samuel stellte sofort fest, dass Enricos Sporttasche nur etwa halb so groß war, wie seine eigene. Sie begrüßten sich. Enrico trug eine kurze Hose und ein T Shirt. Auf sein Markenzeichen, ein kariertes Hemd, musste er bei solchen Temperaturen verzichten. Seine Füße steckten in Sandalen. „Morgen Sam!“ „Morgen.“ „Hast alles dabei?“ Enrico zwinkerte ihm zu. Samuel deutete auf seinen Rucksack. „Den könntest du nehmen, der ist ganz schön schwer!“ Enrico sah den Beutel an. „Haben wir es vielleicht ein bisschen übertrieben gestern im Laden?“ „Nein, wie kommst du drauf?“ Beide grinnten. Samuel verabschiedete sich von seiner Mutter, die aufgestanden war, um ihm ein Frühstück zu richten, und sie gingen nach unten.

Um fünf nach halb neun bog ein hellblauer VW Bus in die Straße ein, und hielt vor ihnen. Gitti und Toni kletterten heraus. „Dann sind die drei Naseweis ja wieder vereint“, sagte Toni zur Begrüßung. „Möchtest du umziehen? Oder hast du Tage mit Wochen verwechselt?“, fragte Gitti mit Blick auf die Tasche und den Rucksack von Samuel. „Ich, nein, also“, begann Samuel. Enrico kicherte. „Ihr werdet mir noch dankbar sein. Ich habe an alle möglichen Szenarien gedacht.“ „Hast du vielleicht ein Notfall Survival Paket für vier Personen drinnen?“ „Nein, wieso?“ „Also hast du nicht an alles gedacht“, konterte Gitti. „Am vollen Rucksack bin ich Mitschuld. Ich war gestern mit Samuel einkaufen. Heute müssen sie das Regal mit den Süßigkeiten wieder auffüllen“, sagte Enrico während er Toni half, die Taschen im Auto zu verstauen. Samuel blickte noch einmal hoch zur seiner Wohnung. Seine Mutter stand am Fenster und winkte. Linkisch winkte er zurück.

Die drei Kinder nahmen in der zweiten Reihe Platz. So konnten sie beieinander sitzen. Der Bus war eben aus der Straße gefahren, wo Samuel wohnte, da schnatterten sie schon los. Heftig wurden Pläne geschmiedet für die kommenden Tage. Gitti wollte vor allem wandern gehen. Samuel schwärmte vom langen ausspannen und sternenklaren Nächten. Enrico wollte einfach quer durch den Wald laufen und sich kiloweise Beeren pflücken, die er dann in aller Ruhe verdrücken wollte. Und er hoffte auf ein Fußballfeld, wo er und Samuel ein wenig kicken konnten. Gitti verdrehte bei diesem Vorschlag ihre Augen.

Die Landschaft zog bei ihnen vorbei. Entweder lag es an Tonis Alter, oder am fahrbaren Untersatz. Auf jeden Fall fiel Enrico auf, wie sämtliche Autos an ihnen vorbei rauschten. Enrico richtete seinen Blick auf Toni. Der Mann hatte heute wieder eine tolle Kombination an. Er trug an diesem Tag eine kurze Hose, die rot-blau- rot gestreift war. Der blaue Streifen reichte fast über die ganze Hose. Der rote obere und untere Streifen war nur sehr klein. Dazu hatte er ein rosarotes Polo Shirt angezogen. Den Kragen hatte er aufgestellt. Toni hatte einen Strohhut auf. Gelb mit einem schwarzen Band. Auf diesem stand Havanna Club. Aus dem Radio tönte Musik. Zuerst war ein Klassiker gelaufen. Irgendetwas mit Wein und Salz und Erde war im Refrain zu hören gewesen. Aktuell lauschte Toni einem Stück, bei dem ein Hackbrett, eine Ziehharmonika und eine Harfe zu hören waren. Zumindest

hatte der Sprecher von diesen drei Instrumenten gesprochen. Toni wippte vergnügt mit dem Kopf mit. Enrico hätte schon nach den ersten Tönen genervt den Sender gewechselt.

Nach über zwei Stunden Fahrt bog Toni rechts ab. Der Bus fuhr zwischen zwei Häusern hindurch. Es ging leicht bergauf. Sie tauchten in einen Wald ein. Umgeben von hohen Tannen schlängelte sich der Weg nach oben. Gitti zog das Fenster nach unten. Die drei Mitglieder der Saggenbande zogen begierig die Luft und den Geruch ein. Es roch nach Moos und feuchter Erde. „Der Duft des Urlaubs“, sagte Gitti. Samuel lachte los. „Es sind aber Nadelbäume. Es müsste eigentlich heißen Urnadels. Ich sehe keine Laubbäume.“ Er lachte. Enrico und Gitti sahen ihn mit einer Mischung aus Mitleid und Unverständnis an.

Sie genossen den Anblick. Immer wieder machte jeder die anderen auf neue Entdeckungen im Wald aufmerksam. „Schau der Stein sieht aus wie der Mond.“ Oder „da drüben blühen die Sträucher“, sagten sie und die ausgestreckten Zeigefinger zeigen einmal hierhin und einmal dorthin. Irgendwann meinte Gitti. „Puh irgendetwas stinkt da.“ Sie hielt sich die Nase zu. Zum Waldduft hatte sich eine herbe Brise gesellt. Gitti hielt sich die Nase zu. „Es riecht nach verbranntem Gummi“, meinte Enrico. „Und nach Abgasen“, ergänzte Samuel. Schnell zog Gitti das Fenster zu, doch der Geruch nahm nicht ab. „Riechst du das auch, Opa?“ Toni reagierte zuerst nicht. Erst nach dem dritten energischen „Opa“ gab er Antwort. „Das ist vermutlich der Bus. Ja mei, er ist halt nicht mehr der Jüngste.“ Das letzte Teilstück war so steil, dass man förmlich sah, wie sich der Bus mit seinen Insassen und dem Gepäck nach oben quälte.

Nach fünfhundert Metern wurde die Straße wieder flacher und das Gelände öffnete sich zu einer atemberaubend schönen Landschaft. Staunend betrachtete die Saggenbande die Umgebung. Wiese wohin man seine Augen schweifen ließ. Nur an den Rändern markierten Bäume den Übergang zum Wald. Im Hintergrund waren Berge zu erkennen, die grau und majestätisch in die Höhe ragten. Ganz oben erkannte man zwei Schneefelder, die noch hartnäckig an den Winter zu erinnern versuchten.

Toni passierte einen Schranken. Auf der rechten Seite war ein gekiester Parkplatz. Dorthin manövrierte er den Bus. Gitti riss die Schiebetüre auf. Alle drei sprangen heraus. Etwa hundert Meter entfernt stand ein großes, flaches langgezogenes Haus mit weißem Anstrich. Toni steuerte direkt darauf zu. Links glitzerte in der Entfernung das Wasser eines Sees. Gitti, Samuel und Enrico trippelten hinterher. Das Haus hatte mehrere Eingangstüren. Auf der ersten stand WC. Die Türe war aus Holz. An der zweiten Türe Restaurant. Toni marschierte schnurstracks an ihnen vorbei. Ganz am Ende wandte er sich nach rechts. Zwei Schiebetüren glitten zur Seite. Die Saggenbande staunte nicht schlecht, als sie eintraten.

Auf der linken Seite befand sich ein langer Tresen. Barhocker davor zeigten an, dass er als Ablage für Trinkgläser diene. Dahinter befanden sich nicht nur dutzende Flaschen mit den unterschiedlichsten alkoholischen Getränken, sondern auch Regale. Diese waren vollgestopft mit verschiedenen Artikeln. Scheinbar wahllos hatte jemand Zigaretten eingeräumt, daneben Gummibärchen und Lakritzpackungen. Es gab Zahnbürsten und Zahncremen, Handtücher, Ansichtskarten, Taschentücher. Semmeln und Laibe von Schwarzbrot. Es gab eine Vitrine mit mehreren Sorten Wurst und Käse. Eine schwarze Tafel ganz auf der Seite war mit Kreide beschrieben worden. „Die Reste des Bananenkuchens heute nur um einen Euro.“ Darunter stand in derselben Schrift: „Salamisemmel mit Gurken zwei Euro.“ Und ganz zum Schluss: „Fleischkäsesemmeln gibt erst wieder am Samstag.“

Ein Mann trat aus einer Seitentüre und begrüßte die Vier Neuankömmlinge. Toni gab er die Hand, den Kindern winkte er salopp zu. „Wir haben reserviert.“ „Ah ja.“ Der Mann ging wieder seitlich weg und kehrte wenige Augenblicke später mit einem Bogen Papier zurück. „Diese Formulare müssen sie bitte ausfüllen.“ Dann wandte er sich den Kindern zu. „Ich bin der Kurt. Ich bin der Besitzer dieses

Ladens. Und der Chef des Campingplatzes. Toll, was es da alles gibt, oder?“ Gitti zog eine Augenbraue nach oben. „Naja, irgendwie erschlägt es einen“, flüsterte sie. „Wie bitte?“, erkundigte sich Kurt. Enrico sprang in die Presche. „Ach, meine Freundin meinte nur, dass es toll ist, aber man müsse sich erst einen genauen Überblick verschaffen, es ist so viel, dass man es nicht alles auf einmal mit den Augen erfassen kann.“ Bevor Kurt noch etwas erwidern konnte, sagte Toni, er sei mit dem ausfüllen fertig. Kurt erklärte den Vieren noch, dass neben dem Laden ein Restaurant sei, wo man Pizza, Nudeln und andere italienische Köstlichkeiten bekomme. Das Restaurant würde jeden Tag ab 16 Uhr offen sein. „Ihr seid jeder Zeit in meinem Geschäft willkommen“, sagte Kurt zu den Kindern. „Aber nun richtet euch einmal häuslich ein. Der See wird aber noch zu kalt sein.“ „Wir kommen wieder, wenn der Bananenkuchen zwanzig Cent kostet, oder wir jemanden auf die Schnelle vergiften müssen“, flüsterte Samuel und ertete dafür Lacher von Gitti und Enrico.

Danach hieß es anpacken. Es galt die Taschen und die Zelte vom Bus die wenigen Meter zum Zeltplatz zu schleppen. Alle Vier luden sich so viel Gepäck auf, wie sie tragen konnten. Dann ging es vom Parkplatz über eine Holzstiege nach unten. Ein kurzer Kiesweg führte zu einer Brücke. Die Brücke war sehr schmal und schaukelte, wenn mehrere Personen zugleich über den Bach gingen, der wenig Wasser führte. Am anderen Ufer musste man noch eine Weg überqueren und einen kurzen Hügel hinunterhuschen, dann war man auf dem Zeltplatz angelangt.

Die Wiese schien endlos zu sein. Toni ging geradewegs quer über den Platz. „Wenige Leute sind hier“, kommentierte Samuel beim Anblick der handvoll Zelte, die zerstreut über die Wiese aufgestellt waren. Toni hielt bei einem Platz nahe am Waldrand. „So hier könnt ihr Jungs euer Zelt aufbauen. Gitti und ich werden uns gleich nebenan niederlassen. Zunächst sucht den Boden bitte ab, damit Äste und kleine Steine nicht für böse Überraschungen sorgen. Ihr könntet in der Nacht unbequem darauf liegen oder den Zeltboden damit beschädigen.“ Samuel, Enrico und Gitti suchten Zentimeter für Zentimeter den Boden ab, fanden aber nichts dergleichen. „So Jungs, wollt ihr einen kleinen Wettbewerb, wer wohl als erstes das Zelt aufgebaut hat?“ „Ich und meine Enkelin gegen euch! Auf die Plätze, fertig.“ An dieser Stelle unterbrach Enrico. „Äh, Toni, entschuldige bitte, ich glaube, Sam und ich wissen gar nicht was zu tun ist.“ Toni lachte. „Also, als erstes müsst ihr das Zelt einmal auspacken und am Boden ausbreiten. Komm Gitti hilf mir.“ Samuel und Enrico machten sich an die Arbeit.

Toni und Gitti waren deutlich schneller. Sie klappten die vier Seiten aus. Es kam der Giebel zum Vorschein. Diesen stellte Toni auf. Eine Hand legte er oben darauf, mit der anderen schob er etwas in die Höhe. Keine zwei Sekunden später stand das blaue Zelt. Toni richtete es noch ein wenig aus, dann machte er sich daran Heringe in den Boden zu schlagen. Nach weniger als fünf Minuten richtete er sich zufrieden auf. „So, Jungs, jetzt können wir das erste Bier aufmachen.“ Enrico und Samuel sahen sich an, sie hatten noch nicht einmal ihr Zelt richtig entfaltet. Toni begann zu lachen. „Wenn ihr eure Gesichter sehen könntet!“ Langsam kriegte er sich wieder ein. „Wir machen es anders. Enrico du hilfst mir, Samuel und Gitti, ihr holt die restlichen Sachen aus dem Bus!“

Samuel und Gitti entfernten sich. „Es war ja von vornherein ein bisschen unfair, wir haben das moderne Zelt und ihr das alte Vorgängermodell. Vermutlich sogar, das Vor-Vor-Vorgängermodell. Vielleicht muss ich noch ein paar Vor mehr anführen.“ Toni klopfte Enrico auf die Schulter. „Ich zeige dir wie es geht.“ Zunächst falteten sie das Zelt vollständig auseinander. „Als erstes befestigen wir die vier Ecken.“ Das Einschlagen der Zeltheringe war gar nicht so leicht, wie es bei Toni ausgesehen hatte. Enrico plagte sich zunächst ordentlich. Toni zeigte es ihm noch einmal. Nach und nach bekam Enrico die Technik heraus. Toni zog alle Reißverschlüsse auf. Danach fädelt er das mittlere Gestänge ein. Nun wurden alle Leinen gespannt und Enrico konnte seine neu erlernten Fähigkeiten wieder unter Beweis stellen. Toni und Enrico waren fast fertig, als Samuel und Gitti zurückkehrten. Samuel hatte einen hochroten Kopf auf. Beide mühten sich mit einigen Taschen ab. Völlig außer Atem kamen

sie zu den Zeltaufstellern zurück. „Das war für mich wie ein Marathon“, keuchte Samuel. „Zeltaufbauen wäre vermutlich einfacher gewesen“, nörgelte auch Gitti. Toni ließ sich davon nicht aus der Ruhe bringen. Er zog mal hier, dann da, manchmal zog er einen Hering heraus und bat Enrico, diesen neu in die Erde zu schlagen. Schließlich meinte Toni. „So fertig. Ihr könnt nun euer Feriendomizil beziehen.“

Als nächstes stand nun für alle vier das Aufblasen der Luftmatratzen auf dem Programm. Auch hier musste Toni die meiste Arbeit übernehmen. Der Großvater bediente den Blasebalg. Einzig Enrico versuchte sein Glück selbst und blies seine Matratze auf. Danach stand die erste Erkundungstour auf dem Programm. Der Zeltplatz war riesig. Sie kamen bei dem Fußballfeld vorbei, wo zwei Tore mit gelb lackierten Eisenstangen standen. Der Platz war ebenso verwaist wie die Dusch- und Waschkabinen. Diese lagen gleich neben dem kleinen See. Das Wasser glitzerte. Es sah aus, als lägen unzählige Diamanten auf der Wasseroberfläche.

Enrico gefiel das Areal auf Anhieb. „Hier könnte ich für immer bleiben!“ dachte er sich. Auch Samuel schien ganz angetan von ihrem Urlaubsort. Zum Abendessen lud Toni die Saggenbande in das Restaurant ein. Sie waren die einzigen Gäste, abgesehen von einem Ehepaar, das einen Eck Tisch bezogen hatte. Nach dem Essen verzogen sich die Jungs in ihr Zelt. Beide waren hundemüde. Sie tuschelten noch kurz, dann schliefen sie ein.